

# Predigtreihe 500 Jahre Ev. Gesangbuch

Gartenkirche St. Marien Hannover



## 4. Predigt – 31. Oktober 2024

von Pastor Dietmar Dohrmann

Lied EG 273 – Ach Gott, vom Himmel sieh darein (Text: Martin Luther)

---

### 1. Strophe

Es ist das Jahr 1527. Die Bürgerschaft unserer geliebten Nachbarstadt Braunschweig hat längst Feuer gefangen für die reformatorischen Ideen Martin Luthers. Der Stadtrat aber ist gar nicht einverstanden. Er holt einen wortgewandten Prediger aus Magdeburg, der die Braunschweiger wieder auf den Altgläubigen, päpstlichen Kurs bringen soll. Was tun? Diesen Prediger einfach ertragen? Die Hörer der Predigt stimmen unser Lied an: „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ und bringen so den Prediger zum Schwiegen.

Ähnliches passiert 1529 in Lübeck, der sog. Lübecker Singekrieg. Da trauen sich zwei Jungen während einer Predigt eben dieses Lied anzustimmen und reißen die ganze Gemeinde mit. Die katholische Messe war dadurch dahin. Sogar die Fronleichnamsprozession einige Zeit später gerät zur Protestkundgebung der Lutheraner, weil an den Straßenrändern überall die Menschen eben dieses Lied anstimmen. In Lübeck hat die Reformation durch dieses Lied gesiegt, weil es wieder und wieder angestimmt wurde und so Predigten und Prozessionen zunichte wurden. Überall im Reich wurden Messen gestört durch das Singen dieses Liedes.

Nicht „Ein feste Burg ist uns er Gott“, das erst später entstand, war DER Protestsong der Reformationszeit, sondern dieses Lied war das Kampflied der Lutheraner. Heute ist es so gut wie unbekannt. Die Melodie wirkt beim ersten Hören fremd und schwer und auch der Text verlangt einem einiges ab, um ihn zu verstehen.

Aber es gehört zu den allerersten und wichtigsten Liedern der Reformation, 1523 entstanden, und im Achtliederbuch von 1524, dem ersten Gesangbuch überhaupt, abgedruckt Luther hat es für den Gottesdienst geschrieben. Er wünschte sich deutsche Lieder. Und er fand, dass die Psalmen die geeigneten Lieder für einen Gottesdienst sind. Auch dieses Lied ist ein Psalmlied. Es hält sich ganz eng an Psalm 12 und dichtet ihn nach.

Dieser 12. Psalm in der Bibel ist eine Klage. Und so beginnt dieses Lied auch: klagend. Klagend in der Melodie, und auch der Text: Da sind Arme. Arm, nicht weil man ihnen Hab und Gut genommen hätte - arm, weil man ihnen etwas anderes vorenthält: Das Wort Gottes. Und weil dadurch der Glauben ganz verloschen ist. Wo kein Glauben mehr ist, kein Vertrauen, keine Zuversicht, da sind die Menschen arm. Und da sind andere, über die in diesem Lied geklagt wird, die für diesen armen, erbärmlichen Zustand verantwortlich sind. Über diese singen wir mit den nächsten beiden Strophen:

## 2.+3. Strophe

Der Psalm 12 in der Bibel klagt über Mächtige, die heuchlerisch sind und andere unterdrücken. Sie sind besonders perfide, weil sie so tun als ob sie im Namen Gottes handeln und reden, aber letztlich nur ihren eigenen Interessen und ihrem eigenen Machterhalt dienen. Das war für Luther eine Steilvorlage! Diesen Psalm dichtet er nach und wendet ihn aktuell auf seine Zeit an: Die Gottlosen sind die Vertreter einer Kirche, die die Menschen abhängig machen, kleinhalten, die sie ausnutzen, bis dahin, dass sie den Menschen ihr Geld nehmen. Aber das schlimmste, oder der Kern, um den es Luther geht in seiner Anklage: Sie nehmen den Menschen das Wort Gottes.

„Sie lehren eitel fasche List, was eigen Witz erfindet.“ Auf gut Deutsch: Sie denken sich völlig eigene, falsche Lehren aus. Falsch, weil sie sich nicht am Wort Gottes ausrichten. Ihr Herz ist nicht „einig gegründet“, also fest gegründet, im Wort Gottes. Sie wählen sich frei aus, was sie wollen und geben das als christliche Lehre aus. Und sie sagen: Wir haben die Macht! Wir bestimmen!

Woran und an wen hat da Luther gedacht? Ganz bestimmt an Bischöfe wie Albrecht von Brandenburg, die den Ablasshandel benutzen, um ihr Luxusleben zu finanzieren. Ganz bestimmt an Theologen wie Tetzels, die die Lehre vom Fegefeuer und den Ablasshandel verkündeten. Aber auch an Gegner im eigenen Lager: Die sogenannten Schwärmer, wie Luther sie bezeichnete, vor allem und zuerst Thomas Müntzer. Den fand Luther genauso gefährlich wie die Altgläubigen. Gar nicht zuerst wegen des Bauernkrieges, der brach da noch gar nicht aus. Vielmehr weil Müntzer sagte: Das eigentliche Wort Gottes hört jeder wahrhaft Gläubige in sich selbst. Wer wirklich glaubt, hört Gott in sich zu sich sprechen. Luther wollte das gar nicht verneinen, dass der Heilige Geist zu uns spricht. Aber er warnte: dann kann jeder daher kommen und behaupten: Gott hat mir das gesagt! Das reicht! Und er fügte hinzu: Der einzige Maßstab, woran wir erkennen können, ob Gott zu uns spricht, ist die Heilige Schrift. Da hat Gott alles in Christus gesagt. Luther schärfte ein: Maßstab muss einzig und allein die Bibel bleiben. An ihr müssen wir die Kirche messen, die Pfarrer, die Bischöfe, die Theologen, und auch die innere Stimme in uns.

Hat man dieses Lied vielleicht auch vergessen, weil es zu zeitbezogen ist? Weil man es nur versteht, wenn man die damaligen Hintergründe kennt? Oder anders gefragt: Kann und soll man das heute noch singen?

Gegen die katholische Kirche brauchen wir es nicht mehr zu singen, zum Glück. Aber dass Religion immer wieder in der Gefahr steht, missbraucht zu werden für eigene Zwecke und Interessen, das bleibt aktueller denn je. Das haben wir bitter erfahren müssen durch die Missbrauchsstudie. Die Position des Pfarrers kann missbraucht werden. Aber auch Menschen, die erstmal sehr fromm daher kommen, müssen sich die Frage gefallen lassen: Hört ihr wirklich, oder wollt ihr nur in euren Werten und Maßstäben bestätigt werden. Aber auch meine geliebte evangelische Kirche, die ja die Kirche des Wortes sein will, möchte ich zunehmend fragen: Ist dir die Schrift wirklich noch das Liebste? Das Hören auf die Schrift ist nie abgeschlossen. Immer wieder will das Wort neu unter uns gehört werden, neu in jeder Zeit.

#### **4.+5. Strophe**

Mit der vierten Strophe hat Luther seine eigene Zeit gemeint: Dass das Evangelium wieder neu zu hören war, damals, das hat er auf das Wirken Gottes zurückgeführt. Die Reformation war für ihn ein Eingreifen, ein Erbarmen Gottes über eine arme Christenheit, die das Wort nicht mehr kannte. Aber immer wenn wir es singen, wird es wieder aktuell. Immer wieder spricht Gott sein heilsames Wort in unsere Gegenwart.

Aber da gibt ein weiteres Problem mit der Heiligen Schrift: Man kann sie zu allem möglichen benutzen! Das erleben wir bis heute, dass sich die verschiedensten Positionen auf die Schrift berufen. Wie soll man da urteilen? Wer hat recht?

Genau um dieses Problem geht es Luther in der 5. Strophe: Luther spricht vom Silber. Silber wird rein, indem man es wieder und wieder im Feuer erhitzt. Dadurch wird es geläutert. Für Luther ist das ein Bild für das Wort Gottes. Wie Silber will auch das Wort im Feuer geläutert werden.

Das heißt: Wenn ich im Feuer bin, wenn ich mich am elendsten fühle, wenn ich traurig und verzweifelt bin, wenn es mir nicht gut geht, weil ich die Diagnose einer Krankheit bekommen habe, dann – im Feuer - will dieses Wort zu mir sprechen. Das Wort Gottes kommt gerade nicht groß und toll daher. Es verspricht weder Reichtum, noch Erfolg, nicht einmal Gesundheit. Ganz im Gegenteil. Es will in mein Elend gehen. In meine Krankheit. In meine Zweifel. In meinen Tod. Und da will es sich bewähren, wie Silber im Feuer.

Das Wort Gottes erkenne ich daran, dass es in meinem Elend standhält und nicht verbrennt: Dass es mich da versteht, dass es da zu mir liebevoll spricht, dass es da Trost spendet. Luther denkt an Christus. Der gleißte auch nicht schön von außen, wie die Mächtigen der Lutherzeit, sondern der stieg in mein Elend hinab und will es auch noch heute tun und da bei mir sein und da zu mir sprechen. Christus, das Wort Gottes, ist das Silber im Feuer.

Durch das Kreuz will das Wort Gottes bewährt werden. Und will sich nicht beweisen durch Macht, Erfolg und Reichtum. Im Kreuz wird seine Kraft erkannt. In den Tagen meines Kreuzes scheint es dennoch hell, weil es von Liebe spricht, die stärker als der Tod ist.

Jürgen Henkys, der Liederdichter, sagte einmal zu mir: „Ein Gutes Lied trägt mich durch mein Leben und Sterben.“ Und genau das, scheint mir, will Luther mit seinem Lied hier sagen: Dem Christlichen Glauben geht's nicht um Macht und Erfolg, sondern der will mich durch mein Leben tragen, besonders durch die Kreuztage, wenn ich an mir und allem zweifle. Dann darf und soll ich von dem Wort alles erwarten: Trost und Zuversicht. Dort, in den Kreuztagen, will mir Christus begegnen, und er will mein Silber sein, mein Schatz, den mir kein Feuer rauben kann.

#### **6. Strophe**